



GERMAN A1 – HIGHER LEVEL – PAPER 1
ALLEMAND A1 – NIVEAU SUPÉRIEUR – ÉPREUVE 1
ALEMÁN A1 – NIVEL SUPERIOR – PRUEBA 1

Monday 23 May 2005 (morning)
Lundi 23 mai 2005 (matin)
Lunes 23 de mayo de 2005 (mañana)

2 hours / 2 heures / 2 horas

INSTRUCTIONS TO CANDIDATES

- Do not open this examination paper until instructed to do so.
- Write a commentary on one passage only.

INSTRUCTIONS DESTINÉES AUX CANDIDATS

- N'ouvrez pas cette épreuve avant d'y être autorisé(e).
- Rédigez un commentaire sur un seul des passages.

INSTRUCCIONES PARA LOS ALUMNOS

- No abra esta prueba hasta que se lo autoricen.
- Escriba un comentario sobre un solo fragmento.

Schreiben Sie einen Kommentar zu **einem** der folgenden Texte:

1. (a)

Cool sein

Manchmal sagen mir die Leute
Man darf sein Gefühl nicht zeigen
Denn die anderen wünschten heute
lächelndes Geschwätz und Schweigen
5 Und wer dieses Spiel nicht spielt
 wird daran zugrunde gehn
 weil man auf die Schwächen zielt
 dürfen andre sie nicht sehn

<Cool> ist eins der Lieblingsworte
10 Gut getarnt scheint halb gewonnen
 Eisgesicht aus der Retorte
 Produktion hat schon begonnen
 Wenn man weint, ist man kein Mann
 Kummer darf nie offen sein
15 weil nicht sein darf, was nicht sein kann
 also heule stets allein

Lächerlich will ich mich machen
Daß die Leute endlich merken
Nur wer weint, kann wirklich lachen
20 nur wer schwach ist, hat auch Stärken
 Nur, wer seine Trauer zeigt
 Wut und Angst und Liebe auch
 wer sein Fühlen nicht verschweigt
 kriegt dafür auch, was er braucht.

25 Wir sind nicht dazu geboren
 um uns ewig zu verstellen
 Wirklich sind wir nur verloren
 Wenn wir mit den Hunden bellen
 Und Enttäuschungen tun not
30 was man gibt, kriegt man zurück
 wer nicht leiden kann, ist tot
 nur, wer Trauer kennt, kennt Glück

Nur, wer schreien kann, ertrinkt nicht
nur wer fällt, wird aufgehoben
35 nur, wer Dunkel kennt, der kennt Licht
nur, wer unten war, kennt oben
Grade, wer verletzt bleibt
und wer Angst und Hoffnung kennt
wer sich an sich selber reibt
40 ist, was man den Menschen nennt.

Bettina Wegner (1982)

1. (b)

Als meine Mutter ein paar Straßen weiter in eine andere Wohnung zog, blieb ich bei Vater. Das Haus, in dem wir wohnten, roch nach feuchtem Stein. In der Waschküche stand eine Druckmaschine, auf der mein Vater tagesüber Bücher druckte. Immer, wenn ich vom Kindergarten nach Hause kam, ging ich zu ihm in die Waschküche und wir stiegen gemeinsam in die Wohnung
5 hinauf, wo wir unser Mittagessen kochten. Abends vor dem Einschlafen stand er neben meinem Bett und zeichnete mit einer glühenden Zigarette Figuren ins Dunkel. Nachdem er mir heiße Milch mit Honig gebracht hatte, setzte er sich an den Tisch und begann zu schreiben. Im rhythmischen Gemurmel der Schreibmaschine schlief ich ein, und wenn ich aufwachte, konnte ich durch die geöffnete Tür seinen Hinterkopf sehen, ein heller Kranz von Haaren im Licht der Tischlampe,
10 und die unzähligen Zigarettenstummel, die, einer neben dem anderen, wie kleine Soldaten den Tischrand säumten.

Da die Bücher, die mein Vater verlegte, nicht gekauft wurden, nahm er eine Stelle als Nachtfahrer an, damit er tagsüber weiterhin Bücher drucken konnte, die sich erst im Keller und auf dem Dachboden und später überall in der Wohnung stapelten.

15 Nachts fiel ich in einen unruhigen Schlaf, in dem die Träume zerstückelt an mir vorbeischwammen wie Papierschnipsel in einem reißenden Fluss. Dann das klirrende Geräusch und ich war hellwach. Ich blickte an die Decke zu den Spinnengewebe empor und wusste, dass mein Vater jetzt in der Küche stand und den Wasserkessel auf den Herd gesetzt hatte. Sobald das Wasser kochte, ertönte eine kurzes Pfeifen aus der Küche und ich hörte, wie Vater den Kessel hastig
20 vom Herd nahm. Noch während das Wasser tropfenweise durch den Filter in die Thermoskanne sickerte, zog der Geruch von Kaffee durch die Zimmer. Darauf folgten rasch gedämpfte Geräusche, ein kurzer Moment der Stille; mein Atem begann schneller zu werden und ein Kloß formte sich in meinem Hals, der seine volle Größe erreicht hatte, wenn ich vom Bett aus sah, wie Vater, in seine Lederjacke gehüllt, leise die Wohnungstür hinter sich zuzog. Ein kaum hörbares Klack, ich wühlte mich aus der Bettdecke und stürzte ans Fenster. Langsam zählte ich eins, zwei, drei; bei sieben
25 sah ich, wie er mit schnellen Schritten die Straße entlangging, eingetaucht in das dumpfe Gelb der Straßenlaterne; bei zehn war er stets beim Restaurant an der Ecke angelangt, wo er abbog. Nach weiteren Sekunden, in denen ich den Atem anhielt, hörte ich den Motor des Lieferwagens, der laut ansprang, sich entfernend immer leise wurde und schließlich ganz verstummte. Dann lauschte ich in die Dunkelheit, die langsam, ein ausgehungertes Tier, aus allen Ecken kroch. In der Küche knipste ich das Licht an, setzte mich an den Tisch und umklammerte die noch warme Kaffeetasse. Suchte den Rand nach braunen, eingetrockneten Flecken ab, das letzte Lebenszeichen, wenn er nicht mehr zurückkehrte. Allmählich erkaltete die Tasse in meinen Händen, unaufhaltsam drang die Nacht herein und breitete sich in der Wohnung aus. Sorgfältig stellte ich die Tasse hin und ging
30 durch den schmalen hohen Gang in mein Zimmer zurück.

Vor dem Fensterrechteck, aus dem ich zuvor meinen Vater beobachtet hatte, hockte jetzt das Insekt, das mich böse anglotzte. Ich setzte mich auf die äußerste Kante des Bettes und ließ es nicht aus den Augen. Jederzeit konnte es mir ins Gesicht springen und seine knotigen, pulsierenden Beine um meinen Körper schlingen. In der Mitte des Zimmers tobten Fliegen um die Glühbirne.
40 Ich starrte in das Licht und auf die Fliegen und aus den Augenwinkeln beobachtete ich das Insekt, das schwarz und regungslos vor dem Fenster kauerte.

Zoe Jenny (1997)